

## Marcel Reich-Ranicki: Lauter schwierige Patienten

Über Marcel Reich-Ranicki muss man an dieser Stelle nun wirklich nichts mehr sagen. 2001 hat sich der „Literaturpapst“ und Medienstar in einer mehrteiligen Sendereihe des Südwestrundfunks mit dessen Intendanten Peter Voß über deutschsprachige Schriftsteller des 20. Jahrhunderts unterhalten. Voraussetzungen waren: Reich-Ranicki musste ihnen persönlich begegnet sein und die Betroffenen durften nicht mehr leben. Zwölf Gespräche wurden nun in einem Buch veröffentlicht, wobei man sich bemühte, die Gesprächsatmosphäre in das gedruckte Medium hinüberzuretten, indem man einfach die Protokolle abtippte. Edgar Illert, der die Sendereihe nicht gesehen hat, hat jetzt das Buch gelesen.

Die Übertragung von Gesprächen in ein gedrucktes Medium ist immer so eine Sache, zumal, wenn die Gespräche im Fernsehen stattfanden. Um die Atmosphäre hinüberzuretten, genügt es nicht, sie einfach wortgetreu abzutippen. Die Faszination der persönlichen Ausstrahlung, gerade, wenn es sich um so eine charismatische Persönlichkeit wie Reich-Ranicki handelt, geht unweigerlich verloren. Was bleibt, ist der inhaltliche Aspekt der Rede, der gedruckt umso unerbittlicher zutage tritt. Und trotz der fehlenden Bilder zeigt sich in den Protokollen gnadenlos die Rolle des mitunter devoten Stichwortgebers, die Voß gegenüber dem Selbstdarstellungsprofi Reich-Ranicki einzunehmen gezwungen war. Aber wer wäre das nicht?

Inhaltlich wurden also zwölf bedeutende deutschsprachige Schriftsteller abgearbeitet, deren Auswahl dem Literaturkritiker oblag. Erfahren hat man viel bereits Bekanntes. So zum Beispiel die grenzenlose Verehrung Reich-Ranickis für Thomas Mann, obwohl von dem doch eigentlich gar nicht die Rede sein sollte. Aber was soll's: Reich-Ranicki war schon immer sein eigener Drehbuchautor und Dramaturg, und da stört doch ein Gesamtkonzept und ein beigelegter Intendant wenig, oder?

Es ist schon amüsant zu lesen, wie souverän Reich-Ranicki über die zaghaften Versuche Peter Voß' hinweggeht, das Gespräch in die von dem Intendanten beabsichtigten Bahnen zu lenken.

Doch man erfährt auch (zumindest mir) bisher Unbekanntes. Zum Beispiel, dass Wolfgang Koeppen ein fauler Sack war, der keine einzige Zeile freiwillig geschrieben hat. Dass ihn aber seine Vorliebe für gutes Essen und erlesene Weine immer wieder dazu gebracht hat, doch etwas zu produzieren. Nur nimmt ihm Reich-Ranicki übel, dass er den von ihm erwarteten großen Roman nie geschrieben hat. Denn – so scheint es zwischen den Zeilen durch – Reich-Ranicki hat Koeppen nicht nur als Schriftsteller geschätzt, sondern vielleicht gar persönlich gemocht.

Überhaupt: Die Schriftsteller und der Alkohol. Zweien verübelt der Kritiker ganz besonders, dass sie sich nicht gemäßigt haben. Der eine ist Erich Kästner, dem attestiert wird, dass er mit „Emil und die Detektive“ zwar ein revolutionäres Kinderbuch geschrieben hat, als Romancier, wie „Fa-

bian“ zeige, aber keinen Schuss Pulver taue. Auch von der Lyrik sei einiges durchaus brauchbar, aber seine Alkoholsucht habe Kästner zusehends zerstört und seine Alters-Produktion verwässert.

Der zweite, und dem nimmt er das nun schon fast persönlich übel, ist Friedrich Dürrenmatt. Der Mann, der – trotz Brecht – das Drama des 20. Jahrhunderts geschrieben hat („Besuch der alten Dame“), hätte die literarische Öffentlichkeit mit seiner ungesunden Lebensweise um weitere literarische Juwelen betrogen. Die Gespräche, die Reich-Ranicki mit Dürrenmatt geführt hat, scheinen sehr interessant gewesen zu sein.

Dann ist da noch die Bewertungsskala, die der ehemalige FAZ-Feuilletonchef mit sich herumträgt. Brecht ist für ihn *der* Lyriker des 20. Jahrhunderts, seine Dramatik sei fast allesamt nichts wert, außer vielleicht der „Maßnahme“. Ausgerechnet „Die Maßnahme“, dieses didaktisch trockene Lehrstück. Doch, doch, denn dort zeige Brecht, der „überhaupt kein politischer Mensch gewesen sei“, Mitleid. Vielleicht war es doch gut, dass eine der Grundbedingungen war, dass die Gesprächsgegenstände schon verstorben sein mussten.

Der beste Roman einer Frau sei für ihn „Das siebte Kreuz“ von Anna Seghers. Eine erstaunliche Aussage von jemandem, der einmal behauptete, dass Frauen keine Romane schreiben könnten. Und in seinem frühen Standardwerk „Literatur in Ost und West“ liest dich die Bewertung des Seghersschen Exilromans dann auch noch ein wenig anders. Was zeigt, dass auch Literaturkritiker durchaus in der Lage sind, noch etwas hinzuzulernen.

Eine Schriftstellerin, mit der Reich-Ranicki nicht allzu viel anzufangen weiß, deren Werk er für maßlos überschätzt hält, ist Ingeborg Bachmann. Vielleicht liegt das ja unter anderem auch daran – so könnte man vielleicht ein wenig böse anmerken –, dass die Bachmann seinerzeit ein ähnliches Medienereignis war wie ihr Kritiker heute.

Aber lässt man einmal Reich-Ranickis oft sehr subjektiven Bewertungen außer Acht, so weiß er durchaus unterhaltend zu plaudern über – außer den bereits Erwähnten – Elias Canetti, Hans Werner Richter, Golo Mann, Max Frisch, Heinrich Böll und Thomas Bernhard. Ein klein wenig seines medienpräsenten Charismas konnte halt doch in die Buchausgabe hinübergerettet werden.

„Lauter schwierige Patienten“ ist alles in allem ein recht unterhaltsames Buch. Als Material germanistischer Proseminare dürfte es allerdings weniger geeignet sein.

**Marcel Reich-Ranicki: Lauter schwierige Patienten.** Gespräche mit Peter Voß über Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. 304 Seiten. Berlin, München 2002. Propyläen Verlag. € 19,-